

Archie, der Flaneur

Unlängst hatte Archie von einem Redakteur das Argument hören müs-sen, seine Berichte seine eigentlich voriges Jahrhundert, anachronistisch sozusagen. Sie gehörten einer vergangenen literarischen Gattung an, der sog. „Flaneurliteratur“. Erschrocken griff Archie zum Fremdwörterbuch und fand, daß Flaneur ein Müßiggänger sei und Flanieren einfach so Herumschlendern bedeute. Als literarische Gattung fand Archie hingegen den Begriff in keinem Lexikon. Dabei fiel ihm ein, daß das bürgerliche Feuilleton den vor kurzem verstorbenen, vielgelesenen Heinz Knobloch ebenfalls als einen der letzten großen Flaneure, dazu noch aus dem Osten bezeichnet hatte. Von einem inzwischen leider ebenfalls verstorbenen Buchgrafiker, der mit Knobloch zusammen - arbeitete, wußte Archie, daß Knobloch ein Frühaufsteher und unermüdlicher Arbeiter war, der sich keine Pause gönnte. Wenn er nicht gerade schrieb, dachte er nach, daß ihm der Kopf rauchte oder er sammelte Fakten, Daten, Geschehnisse und Menschen, meist historischer Art. Recherchieren nennt man das wohl. Auch an der Gegenwart schlenderte er selten achtlos vorbei. Ein Flaneur also? Archie las die Bücher und Berichte des Flaneurs Knobloch stets mit Interesse.

Auch hatte Archie, der geborene Breslauer z. B. aus Alfred Kerrs Berichten „Aus dem Tagebuch eines Berliners“, Berichte an eine Zeitung in Breslau mehr über die damalige Zeit erfahren, als aus allen Berichten seiner Verwandten aus Berlin und Breslau zusammen, mündlich versteht sich. Bloß so einfach im Herumschlendern konnte das dem großen Theaterkritiker auch nicht zugeflogen sein.

Selbst Roda Roda, der Mann mit der Roten Weste, war kein flanierender Wiener Kaffehausliterat so um 1920, wenn man Kurt Tucholsky glauben darf. Er schrieb über Roda Roda: „Wenn sich Wege zum Verständnis des habsburgischen Imperiums, seines Mechanismus und besonders der Mentalität seiner Bewohner und Anrainer eröffnen, so hat Alexander Roda Roda geholfen, sie zu bahnen.“ Nicht umsonst mußte Roda Roda wegen seiner journalistischen Tätigkeit den Dienst in der Armee quittieren. Seine ideologische Nähe zu Joseph Roth und Jaroslav Hašek war offenbar.

Unerwartete Schützenhilfe findet Archie bei Vladimir Nabokov, der einige Jahre in Berlin lebte und hier unter anderem neun Romane schrieb, in seinem Bericht „Stadtführer durch Berlin“, 1925 in russischer Sprache verfaßt: „Die Pferdebahn ist verschwunden, die Straßenbahn wird auch verschwinden und irgendein kauziger Berliner Schriftsteller der zwanziger Jahre des einundzwanzigsten Jahrhunderts, der unsere Zeit schildern möchte, wird im Museum für alte Technik einen hundert-jährigen gelben, etwas klobigen Straßenbahnwagen mit altmodisch gebogenen Sitzen finden . . . Nach Hause zurückgekehrt, wird er darangehen, die einstigen Berliner Straßen zu beschreiben. Dann wird alles, jede Einzelheit, Wert und Gewicht haben. . .“ Nabokov trifft fast den Nagel auf den Kopf, aber nicht genau ins Schwarze. Aus Requisiten kann man vieles rekonstruieren, aber ein gesamtes Lebensgefühl, soziale, politische und zwischenmenschliche Befindlichkeiten nur sehr schwer. Der russische Emigrant vermittelt beim Flanieren durch den Berliner Zoo, in der Straßenbahn und in der Kneipe auf melancholisch - witzige Weise genau das Lebensgefühl eines Exilanten, der sich an dieses Exil nicht gewöhnen kann. Nabokov lernt kaum Deutsch in den Berliner Jahren. Genauso fühlt sich Archie, als Exilant im eigenen Land, durch die Restauration des Kapitals ausgegrenzt und zum Müßiggang verurteilt. Archie ist ein Flaneur, aber kein nutzloser Müßiggänger. Wer sollte das Lebensgefühl von Hunderttausenden, ja Millionen Menschen besser beschreiben können, als solche Betroffenen wie er? Die Offiziellen, Politiker,

Industriellen oder die Nichtbetroffenen verstehen nicht oder lügen, hört und sieht Archie täglich im Rundfunk und Fernsehen. Sie lügen so, daß er sich wundert, wie die Apparate das aushalten. Und herumschlendernd eine Wirklichkeit zu beschreiben, die vorwiegend aus teuren Widersprüchen und bedrohlichen Widerwärtigkeiten besteht, die auf den kleinen Jedermann zukommen, ist auch kein reines Flanier Vergnügen, empfindet Archie.

Manfred Hocke